

# Hermann Levi in Mannheim – Eine Spurensuche

SUSANNE REBER

Der Gießener Rabbiner Dr. Benedikt Levi fasste einige Jahre nach dem Tod seiner Frau Henriette, geb. Mayer (1807–1842) den Entschluss, seinen jüngeren Sohn Hermann, bei dem sich eine außergewöhnliche musikalische Begabung abzeichnete, zur Verwandtschaft seiner Frau, nach Mannheim, zu schicken. Dort bot sich aus Sicht des Rabbiners eine bessere Förderung seines Sohnes an, da in dieser Stadt eine große Anzahl von Verwandten lebte, die auch in der Lage war, Hermann eine sehr solide musikalische und schulische Ausbildung zu ermöglichen. Das Großherzogliche Hof- und Nationaltheater hatte über die Stadtgrenze hinaus einen guten Ruf, außerdem wirkte in Mannheim der angesehene Dirigent Vinzenz Lachner (1811–1893).

## Die weitverzweigte Verwandtschaft Hermann Levis

In Mannheim hatte sich Hermanns Großtante Rosette Feidel, geb. Ladenburg (1807–1884) bereiterklärt, die Rolle als Ziehmutter zu übernehmen. Sie wohnte im Stadtzentrum, im Quadrat D 3,12. Im Haus wohnte ebenfalls sein Großonkel Dr. jur. Leopold Ladenburg mit seiner Frau Delphine, geb. Picard (einer Cousine zweiten Grades von Hermann Levi) und den Kindern Heinrich (1840). Albert (1842) und Luise (1843). Sein Urgroßvater Wolf Hayum Ladenburg hatte dort ebenfalls sein Domizil.<sup>1</sup> Nebenan war das Bankhaus Ladenburg, das Wolf Hayum Ladenburg gegründet hatte und das die wirtschaftliche Entwicklung Mannheims entscheidend prägen sollte.

Rosette Feidel war die Tochter von Wolf Hayum (1766–1851) und Wilhelmine „Mina“ Ladenburg, geb. Lorch (1770–1845). Rosette Ladenburg (19. Mai 1807–19. März 1884) wurde mit dem Enkel des Kasseler Oberhofagenten Feidel David, Philipp Feidel (1803–1855) verheiratet. Philipp Feidel war ebenfalls in das Bankgeschäft seines Vaters eingetreten.<sup>2</sup> Die Ehe wurde Jahre später geschieden und Rosette Feidel kehrte nach Mannheim zu ihrer Familie zurück.

Rosette Feidels ältere Schwester Rebekka (27. Jan. 1788–24. Jan. 1854) war mit Hayum Gottschalk Mayer (09. Aug. 1785–20. Jul. 1856) verheiratet. Aus der Ehe ging die erstgeborene Tochter Henriette „Jette“ Mayer (28. Jan. 1807 in Mannheim – 23. Dez. 1842 in Gießen) hervor, die 1839 Mutter von Hermann Levi wurde. Hayum Mayer war der Sohn des Hoffaktors und Rabbiners Gottschalk Mayer, der die zweite Generation der kurpfälzischen Hoffaktoren aus der Familie Mayer darstellte.

---

1 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854, Mannheim.

2 [https://www.alemannia-judaica.de/kassel\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/kassel_synagoge.htm) (Zugriff am 11.10.2021).

Hayum Mayer war Eigentümer der größten Blättertabakhandlung in Mannheim. Familie Mayer bewohnte das Haus in A 4, 5; im selben Quadrat sollte später ihr Enkel Hermann das Großherzogliche Lyceum besuchen. Außer Henriette hatte Familie Mayer noch die Kinder Leopold (1808–1875), Rudolph Lehmann (1809–1884), Therese (1811–1892), Max (1818–1871), Friederike (1820–1890) und Betti (1822–1849).<sup>3</sup>

*Als Hermann Levi nach Mannheim kam, führten die beiden jüngeren Brüder seiner Großmutter Rebekka, Seligmann und Hermann Ladenburg, das Bankhaus. Hermann Ladenburg (20. Okt. 1791–05. Apr. 1862, verheiratet mit Hayum G. Mayers Schwester Sara Anna (18. Apr. 1793–23. Feb. 1855),<sup>4</sup> hatte ebenfalls das Mannheimer Lyceum besucht, trat aber schon mit 13 Jahren in die väterliche Bank ein. Hermann Ladenburg wohnte mit seiner Familie direkt neben dem gleichnamigen Großneffen im Quadrat D 3, 13. Außerdem war Hermann Ladenburg ständiger Berater der Großherzogin Stephanie von Baden (eine ehemalige Kaiserliche Prinzessin Stéphanie de Beauharnais und Adoptivtochter Napoleons), die ihm in all ihren geschäftlichen Angelegenheiten vertraute.<sup>5</sup> Die Großherzogin residierte in einem Seitenflügel des Mannheimer Schlosses, so dass Hermann Ladenburg nur an einem Quadrat vorbeigehen und die Straße überqueren musste, um vor der Schlossanlage zu stehen.*

Sein gleichnamiger Großneffe besuchte das Großherzogliche Lyceum in A 4, 1, das sich gegenüber dem Westflügel des Schlosses befand. Es wurde von Gymnasialdirektor Prof. Johann Peter Behaghel (1805–1871) geleitet. Der Unterricht umfasste die Fächer Deutsch, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Griechisch, Latein, Französisch, Religion, Mathematik, Physik, Kalligraphie, Rechnen, Gesang und Zeichnen.<sup>6</sup> Hermanns Schulkameraden waren Victor Lenel, der später mit seinem Bruder und dem Bankhaus Hohenemser und Friedrich Julius Bensinger die „Rheinische Hartgummiwaren-Fabrik“ gründen würde, die u. a. Schildkröt-Puppen produzierte und Hermann Behaghel, Sohn des Gymnasialdirektors und späterer Architekt der Heidelberger Synagoge und vieler Kirchen in Nordbaden. In Hermanns Klasse gingen Ernst Carlebach, der Spross einer bedeutenden Rabbinerfamilie, der später Antiquar und Buchhändler in Heidelberg wurde, Carl Fuchs, später Professor für Geologie und Ferdinand Scipio, der es zum Reichstagsabgeordneten, Mitbegründer der Rheinischen und der Pfälzischen Hypothekenbank, Guts- und Plantagenbesitzer in Kamerun bringen würde. Ihre Lehrer am Lyceum waren Karl Alois Fickler (1809–1871), Otto Deimling (1821–1875) und Karl Rapp (1824–1917).<sup>7</sup>

---

3 Ladenburg, Leopold, Stammtafel der Familie Ladenburg, 1882, Mannheim.

4 Ebenda.

5 Rosenthal, Berthold, Die Ahnentafel des Georg Ludwig Mayer in Mannheim, 1937.

6 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854, Mannheim.

7 Ebenda.

Hermann Levis zahlreiche Großonkel aus der Ladenburg-Familie hatten das Lyceum durchlaufen. Unter ihnen ragt Seligmann Ladenburg hervor. Er führte nicht nur, in der Nachfolge seines Vaters Wolf Hayum Ladenburg, das gleichnamige Bankhaus, sondern war Berater mehrerer badischer Finanzminister und Mitbegründer zahlreicher Aktiengesellschaften im Raum Mannheim. Lange Zeit fungierte er als Vorsitzender im Aufsichtsrat der BASF. Von 1839 bis 1863 gehörte Seligmann Ladenburg der Handelskammer Mannheim an und engagierte sich im Börsenvorstand der Produktenbörse. Verheiratet war er mit Julie geb. Goldschmidt aus Kassel. Sie entstammte einer angesehenen Kasseler Familie, die mit der „Gebr. Goldschmidt Indigo- und Farbwarenhandlung“ international operierte. Eine Familie, in die auch Rosette Feidels Schwägerinnen Emilie und Juliane eingeheiratet hatten.<sup>8</sup>

Ein weiterer Verwandter war Joseph Hohenemser (10. Sept. 1794–12. Mai 1875), ein Cousin von Hermann Levis Großmutter Rebekka Mayer und der Großtante Rosette Feidel. Außerdem war er mit deren Schwester Regine Ladenburg verheiratet. Auch er war Bankier und lebte mit seinem Bruder Moritz Hohenemser (1796–1867) in C 3, 6, unweit von Hermann Levis Schule. Joseph Hohenemser trat 1820 mit seinem Bruder Moritz als Teilhaber in das Bankhaus Hohenemser seines Vaters ein, das dann unter „Hirsch Levi Hohenemser & Söhne“ firmierte. Joseph Hohenemser war zusammen mit seinem drei Jahre jüngeren Schwager und Cousin Seligmann Ladenburg prägend für den wirtschaftlichen Aufstieg Mannheims. 1847 vertrat er mit Ministerialrat Brauer die badische Regierung auf der Leipziger Wechselkonferenz zur Beratung des Entwurfs einer gemeinsamen Wechselordnung. Im Jahr 1862 war er an der Gründung der Mannheimer Produkt- und Wertpapierbörse beteiligt. In demselben Jahr trat er in den Verwaltungsrat der neugegründeten Mannheimer Dampfschlepp-Schiffahrtsgesellschaft ein. Zwei Jahre später wurde er Mitglied des Kuratoriums zur Errichtung einer zentralen Badischen Bank, die 1870 nach vielen Schwierigkeiten in Mannheim gegründet wurde. Joseph Hohenemser gehörte lange Zeit dem Synagogenrat an, dessen Vorsitz er von 1838–1848 innehatte, ebenso war er im gleichen Zeitraum Vorsitzender der jüdischen Gemeinde. Abgelöst wurde er durch seinen Schwager und Cousin Dr. jur. Leopold Ladenburg. Im Jahr 1829 gründete er mit seinem Schwager Seligmann Ladenburg die Ressourcengesellschaft als Treffpunkt der Gemeinde in C 1, 2 und blieb bis 1838 ihr Vorsitzender. Im April 1835 beteiligte er sich an der Petition an die zweite Kammer der Ständeversammlung in Karlsruhe, um die volle Gleichberechtigung der Juden in Baden zu erreichen. Seine Söhne Carl (1821–1896), Ludwig (1829–1904) und Fritz (1837–1925) führten das Bankhaus weiter, bis es 1919 von der Rheinischen Creditbank, später der Deutschen Bank, übernommen wurde. Sein vierter Sohn August Hohenemser (1834–1914) war Nationalliberaler Stadtverordneter. Posthum wurde er mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Zähringer Löwenordens geehrt. Auch gesellschaftliches Engagement spielte eine wichtige Rolle. Joseph Hohenemser engagierte sich

---

8 Stadtarchiv Mannheim, C II Fam. 0103H.pdf und <https://digital.bib-karlsruhe.de/periodical/pageview/152000> (Zugriff 22. Sept. 2021).

u. a. im „Verein zur Verbesserung des Dienstbotenwesens“, sein Sohn Carl war Mitglied im Verwaltungsrat der Höheren Bürgerschule in N 6, 4.<sup>9</sup>

### Zum musikalischen Umfeld Hermann Levis in Mannheim

Hermann Levi erhielt ab 1852 Unterricht bei Hofkapellmeister Vinzenz Lachner, der mit seiner Familie im Quadrat D 4, 15 wohnte, nicht weit entfernt von seinem Arbeitsplatz, dem Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in B 3,1. Wahrscheinlich auf Vermittlung der Cousine seiner Mutter Henriette, Delphine Ladenburg, geb. Picard (24. April 1814 in Straßburg/Elsass – 02. Jan.1882). Nach ihrer Heirat mit ihrem fünf Jahre älteren Onkel Leopold unterhielt Delphine Ladenburg einen Salon, in dem Robert Schumann (1810–1856) und die Brüder Franz (1803–1890) und Vinzenz Lachner (1811–1893) zu Gast waren.<sup>10</sup> Bei dieser Gelegenheit könnte sie auch einmal den im selben Haus lebenden Sohn ihrer verstorbenen Cousine Henriette, Hermann, erwähnt haben und ob der Herr Hofkapellmeister Vinzenz Lachner ihm nicht Unterricht erteilen wolle. Hermann lernte bei Lachner ab 1852 Klavierspiel, Theorie, Komposition und Repertoire-Studium, das er durch Opern-



*Abb. 1: Ansichtskarte „Mannheim. Schillerplatz mit Jesuitenkirche und Theater“ (1906, Dr. Trenkler Co., Leipzig).*

9 Stadtarchiv Mannheim B II Fam. 01.1928Seite129.pdf.

10 Lessing, Hans-Erhard, Mannheimer Geschichtsblätter 15/2008.

aufführungen in der Praxis am Großherzogl. Hof- und Nationaltheater in B 3, 1 in der Praxis vervollständigen konnte.<sup>11</sup>

Über Rosette Feidel ist nicht viel überliefert, aber sie war an Literatur und Musik sehr interessiert, was durch ihre Mitgliedschaft in der Deutschen Tonhalle, einem „Verein zur Förderung der Tonkunst durch Preisausschreiben“, der 1854 253 Mitglieder hatte, belegt ist. In dessen Vorstand war K.F. Heckel, wobei es sich wahrscheinlich um den Mannheimer Musikalienhändler und -verleger Karl Ferdinand Heckel handelte.<sup>12</sup> Die Musikalienhandlung Heckel verkaufte nicht nur „Concert u. Salon Flügel“, sondern auch „Pianoforte, Saiten, Noten, sowie Farben, Pinsel und Leinwand“ für bildende Kunst. Außerdem betrieb sie einen Instrumentenverleih. Ab 1833 gab es dort eine „Musik-Lehranstalt, besonders für das Pianofortespiel“. Der Sohn Emil übernahm später das Geschäft in O 3, 10. Emil Heckel (22. Mai 1831–29. März 1908) sollte im Sommer 1871 den ersten Richard-Wagner-Verband in Mannheim gründen, um die Idee der Festspiele in Bayreuth zu verwirklichen, in dem er Patronatsscheine verkaufte.<sup>13</sup>

Karl Ferdinand Heckel sen. und sein Sohn Karl Heckel jun., der Bruder von Emil Heckel, waren zusammen mit Rosette Feidels Brüdern Seligmann und Leopold Ladenburg im Großen Bürgerausschuß vertreten, auch deren Schwager Julius Lehmann Mayer, der wiederum ein Großonkel von Hermann Levi war.<sup>14</sup>

Hermann Levi hatte bei Lachner Musikunterricht, wahrscheinlich in dessen Wohnung in D 4, 15, aber er durfte auch zu Proben ins Theater kommen, um das Gelernte in der praktischen Anwendung zu sehen. Ab Juli 1853 wurde das Großherzogliche Hof- und Nationaltheater in B 3,1 geschlossen. Am 07. September 1853 genehmigte der Bürgerausschuß, in dem auch Hermann Levis Großonkel Mitglied waren, die Erhöhung der Wein- und Biersteuer, um den Umbau des Theaters zu finanzieren.<sup>15</sup> Der Umbau wird sich bis zum 31. Januar 1855 hinziehen. In dieser Zeit zog das Theater in die Aula des Großherzoglichen Lyceums in A 4.<sup>16</sup>

Der Umbau wurde von Josef Mühldorfer (1800–1863) vorgenommen, der später der Schwiegervater des Musikalienhändlers und -verlegers Emil Heckel werden sollte. Josef Mühldorfers Leidenschaft für Bühnentechnik offenbarte sich schon sehr früh. Bereits 1818/19 durfte der Münchner die Bühne des Markgräflichen Opernhauses in Bayreuth einrichten. Nach Stationen in Würzburg, Nürnberg, Bamberg und Aachen fand er in Mannheim in den frühen 1830er Jahren einen neuen Wirkungskreis und brillierte mit Carl Maria von Webers „Oberon“. Jahrzehntlang zog die Oper mit ihrer eindrucksvollen Ausstattung und Bühnentechnik Fremde wie Einheimische an. Mühldorfer wird bei seinen besten Entwürfen in einem Atem-

---

11 Haas, Frithjof, *Zwischen Brahms und Wagner – Der Dirigent Hermann Levi*, 1995, Zürich – Mainz.

12 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854.

13 Gillen, Anja, *Von Feuerzauber und Gralsgesang*, 2013, Mannheim, S. 20–21.

14 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854.

15 Stadtarchiv Mannheim, *Chronik der Stadt Mannheim*.

16 Ebenda.

zug mit Giuseppe Galli da Bibiena (1696–1757) genannt. 1854 ließ Mühldorfer in Mannheim nicht nur die Bühne, sondern das gesamte Theater für 294.282 Gulden umgestalten. Doch sein Hauptaugenmerk galt der Bühnenausstattung, die seinen Namen bis nach London und Paris als Wunder der Dekorationskunst trug. Er arbeitete für die Hofbühnen in Dresden, Braunschweig, Karlsruhe und Hannover, für das Münchner Residenztheater, selbst in Basel, Zürich, Prag und Bukarest waren seine Arbeiten sehr geschätzt. Bühnen in Stuttgart, Wien, Frankfurt a. M., Wiesbaden und Köln übernahmen Mühldorfer'sche Bühnenbilder.<sup>17</sup>

Während des Umbaus wurde in der Aula in A 4 im Großherzoglichen Lyceum eine Interimsbühne eingerichtet, wo Theatervorstellungen stattfanden. Obwohl Hermann Levi 1855 nicht mehr Schüler im Lyceum war, wird er die Aula regelmäßig besucht haben. Am 11. Februar 1855 wurde das Theater mit einer Festvorstellung der Zauberflöte vor Prinzregent Friedrich von Baden eröffnet.<sup>18</sup> Hermann Levi wird auch das Theater in Begleitung seiner Großtante Rosette Feidel oder der Cousine zweiten Grades, Delphine Ladenburg, zu Abendvorstellungen besucht haben und muss wohl auch vom Mühldorfer'schen Bühnenzauber fasziniert gewesen sein.

Aber auch außerhalb des Theaters gab es in den 1850er Jahren in Mannheim ein reges Musikleben, z. B. den Musikverein in A 4, 4, in der Aula des Großherzoglichen Lyceums. Im Vorstand des Musikvereins mit 230 Mitgliedern war Moritz Lenel (ehemals Löwenthal, 1811–1876), ein Unternehmer und Lokalpolitiker, der sich, wie sein Glaubensgenosse Dr. jur. Leopold Ladenburg für Freiheit und Einheit in Deutschland einsetzte. Lenel betrieb mit seinem Bruder Simon in O 3, nahe der Musikalienhandlung Heckel, eine Gewürzmühle und handelte mit Safran und Vanille. Außerdem war erst Vizepräsident, dann Präsident der Mannheimer Handelskammer. Neben seiner Arbeit setzte er sich für die Gründung einer Mädchenschule engagiert ein, die 1863 eröffnet wurde. Moritz Lenel gründete außerdem einen interkonfessionellen Krankenpflegeverein.<sup>19</sup>

Vincenz Lachner war Dirigent im Musikverein und der Organist Eberhard Kuhn, der auch noch als Lehrer an der evangelischen Schule tätig war, leitete die Singschule im Musikverein. Die beiden Musiker sollten einige Jahre später bei der Einweihung der Mannheimer Hauptsynagoge mitwirken. Außerdem gab es noch eine Reihe weiterer Vereine: den Instrumentalverein in R 2, 2 mit 40 Mitgliedern, die Deutsche Tonhalle mit 253 Mitgliedern, die Liedertafel in R 1, 1 mit 40 aktiven Mitgliedern, den Mannheimer Singverein in F 4, 9 mit 50 Mitgliedern, den Sängerbund mit 122 Mitgliedern, die Sänger-Einheit – Local im großen Maierhof mit 30 Mitgliedern.<sup>20</sup>

---

17 Stadtarchiv Mannheim NL Mühldorfer, Joseph.

18 Stadtarchiv Mannheim, Chronik der Stadt Mannheim.

19 Karl Otto Watzinger, Geschichte der Juden in Mannheim 1650–1945 mit 52 Biographien, 2. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer 1987, S. 116–117.

20 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1854.

Eine Nachbarin von Hermann Levi war Betty Gallenberg (1834–1902), die mit ihrer Familie in D 2, 8 wohnte. Ihr Vater Simon war Geiger im Orchester des Großherzoglichen Hof- und Nationaltheaters gewesen, ihr Onkel Seligmann Gallenberg, wohnhaft in F 3, 7, war Kantor der Hauptsynagoge.<sup>21</sup> Sie hatte als junge Frau, dank eines wohlhabenden Onkels in Paris, am dortigen Konservatorium ihre Fähigkeiten am Klavier noch verfeinern dürfen. Betty Gallenberg könnte dort auch die Bekanntschaft der Musikstudenten Wilhelm Levi (1833–1911) aus Gießen und Emilie Ettlinger (1833–1912) aus Karlsruhe gemacht haben, die ebenfalls in Paris studierten. Wilhelm Levi, Bassist, änderte seinen Namen in Lindeck und wurde schließlich Bankdirektor in Mannheim, Emilie Ettlinger heiratete den Bankier Hermann Kaula und zog mit ihm nach München, wo sie Hermann Levi wieder traf. Nach dem Tod ihres Mannes machte Emilie Kaula Karriere als begehrte Gesangslehrerin, auch für das Wagner-Fach.<sup>22</sup>

### Zur Einweihung der Hauptsynagoge und Hermann Levis Beitrag

Den krönenden Abschluss von Hermann Levis Mannheimer Jugendzeit bildete die Einweihung der neuerbauten Hauptsynagoge in F 2, 13, nach Plänen von Ludwig Lendorff (1808–1853), die am 29. Juni 1855 der jüdischen Gemeinde übergeben wurde. 1852 hatte die Gemeinde beschlossen, an Stelle der bisherigen Synagoge, die sich als zu klein für die wachsende Zahl der jüdischen Bürger erwies, ein neues Gotteshaus zu errichten. Der fünfzehnjährige Hermann Levi hatte zur feierlichen Einweihung ein Chorstück komponiert, das in der Synagoge aufgeführt wurde. Die Liberale Zeitung des Judentums schrieb dazu:

*„Das Gotteshaus ist im byzantinisch-gotischen Stil ausgeführt. Das Gebäude, ein längliches Viereck, steht mit der westlichen Giebelseite an der Straße. Ein großes gewölbtes Portal und zwei kleine Eingänge rechts und links führen in die schönen Hallen, die von drei Kolonnaden begrenzt sind, auf denen Galerien ruhen. Im Osten und Westen sind Sternfenster mit farbigem Glase angebracht, die heilige Lade (Toraschrein, Anm. S.R.) grüßt den Besucher unter einem reichen Vorbang von seinem etwas mystischen Halbdunkel, durch den dunklen Ton der Plafondmalerei hervorgebracht, von Morgen her .... Vor der heiligen Lade sind der Schulchan (Tisch auf dem die Tora gelesen wird, Anm. S.R.) rechts, links die Betpulte für Rabbinen und Vorbeter.“ An den Giebeln finden sich Kreuzformen und im Innern „römische Säulen“, kombiniert mit maurischer Ornamentik und reichen Vergoldungen. Die Zeitung schreibt: „Der ganze Tempel ist ein Prachtbau, zu prachtvoll, zu katholisch geschmückt, für den reinen Jehova-Kultus.“<sup>23</sup>*

---

21 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1852.

22 [https://www.alemannia-judaica.de/karlsruhe\\_personen.htm](https://www.alemannia-judaica.de/karlsruhe_personen.htm) (Zugriff am 14.10.2021).

23 [https://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_synagoge\\_a.htm](https://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm).

Das Innere der Synagoge war vom Dekorationsmaler Joseph Schwarzmann (1806–1890) gestaltet, der bereits den Speyerer Dom ausgemalt hatte, was in der jüdischen Gemeinde solchen Anklang gefunden haben muss, dass man sich entschied, die Dienste Joseph Schwarzmanns auch in Mannheim in Anspruch zu nehmen, obwohl er ein frommer Katholik war. Schon bei der Fassade der Synagoge kann man sehen, wie die Formensprache sich an einem christlichen Vorbild orientiert: Die Mannheimer Synagoge erinnert sehr an das Westwerk des Speyerer Doms. Die jüdische Gemeinde wollte damit wahrscheinlich auch ausdrücken, dass sie sich der Region zugehörig fühlte, heimatverbunden war und der Konfession keine übergeordnete Bedeutung schenkte. Sie bekannte sich zu ihrer kurpfälzischen Heimat und wünschte sich, als zugehörig anerkannt zu werden.

Die Mannheimer Gemeinde hatte bis dahin erst 200 Jahre bestanden: Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz (1617–1680) hatte um 1652 den Zuzug von Juden nach Mannheim erlaubt. Er war aus dem Amsterdamer Exil in die verwüstete Kurpfalz zurückgekommen und versprach sich mit der Ansiedelung von Juden einen wirtschaftlichen Aufschwung. In Amsterdam hatte ihn die rege Handelstätigkeit der dort lebenden Juden, insbesondere der Sepharden im Überseehandel, beeindruckt und das wünschte er sich auch für die durch den Dreißigjährigen Krieg schwer gebeutelte Kurpfalz. Sie sollte ein neues „Amsterdam“ werden. Juden war es in einer bestimmten „Kontingenzstärke“ erlaubt, sich in Mannheim niederzulassen, allerdings wurden ihnen einige Bürgerrechte nicht gewährt und sie wurden zur Handelstätigkeit praktisch per Konzession „verpflichtet“. In seiner Judenkonzession von 1660 legt er Folgendes fest:

- „1. *Baupflicht für ein zweistöckiges Haus (Art. 1)*
  2. *Genuß aller Privilegien der Stadt Mannheim (Art. 3)*
  3. *Gewerbefreiheit (Art. 6)*
  4. *Religionsfreiheit (Art. 8)*
  5. *Selbstverwaltung und Autonomie der jüdischen Gemeinde (Art. 9)*
  6. *Fehlen einer Vorschrift für ein Getto;*
  7. *Fehlen einer Höchstzahl für jüdische Familienhäuser*
- Die Konzession wird von Karl Ludwig für seine Nachfolger richtungsweisend, einzelne Punkte werden verschärft oder erweitert, neue treten hinzu.“<sup>24</sup>*

Mannheim erlebte dadurch eine langanhaltende wirtschaftliche Blütezeit und wurde zum Anziehungspunkt weiterer jüdischer Neuankömmlinge, wie auch die Familien Ladenburg, Hohenemser und Mayer in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Ein Jahr vor der Synagogeneinweihung war auch ein neuer Rabbiner nach Mannheim berufen worden, Moses Präger (01. Jan. 1817–08. Nov. 1861), dessen Schwester im Jahr 1860 Mutter des späteren Mannheimer Handelsrechtlers und Anwalts Max Hachenburg (1860–1951) werden sollte. Rabbiner Präger brachte auch noch ein

---

24 Teutsch, Friedrich, S. 17 in Jüdisches Gemeindezentrum Mannheim F 3, Festschrift zu Einweihung am 13. Sept. 1987/19. Ellul 5747. Oberrat der Israeliten Badens (Hg.) 1987, Mannheim.

neues Gebetbuch mit nach Mannheim. Dazu schreibt Stadtrabbiner Benjamin Willstätter aus Karlsruhe:

*„Jedoch scheute er sich nicht, in den bisher nur hebräischen Gebeten bestehenden Gottesdienst, deutsche, von ihm selbst verfasste, an den Inhalt der jeweiligen sabbathlichen Schriftvorlesung sich anschließende Gebete einzuführen, welche er 1854 in einer Sammlung unter dem Titel „Gebet- und Erbauungsbuch für Israeliten“ durch den Druck veröffentlichte; diese Sammlung wird seitdem in vielen israelitischen Gemeinden von Lehrern und Vorsängern zum Verlesen beim öffentlichen Gottesdienste zur religiösen Erbauung und Belehrung der Gemeinde benützt. 1854 wurde Präger, nach einigen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Probepredigten, zum Stadtrabbiner der israelitischen Gemeinde Mannheim gewählt. . . Freilich muß als ein für seine Wirksamkeit günstiger und fordernder Umstand bezeichnet werden, daß dieselbe gleichzeitig mit dem Einzuge in das neue herrliche Gotteshaus, der Einföhrung eines erhebenden Choralgesangs und des Gebrauchs der Orgel begann. Präger verstand es, den öffentlichen Gottesdienst so zu gestalten, daß derselbe die der neuen wie die der älteren Richtung huldigenden Mitglieder der Gemeinde vollständig befriedigte, daß in Folge der Einföhrung der neuen Liturgie in einem im Druck erschienenen Gebetbuch „Gebetbuch für die israelitische Gemeinde Mannheim“, in welchem die hebräische wie die deutsche Sprache in harmonischer Verbindung, die ihnen gebührende Berechtigung fanden. Als Beweis dafür, daß Präger in dem von ihm geordnetem und herausgegebenen Gebetbuche das Richtige getroffen hatte, dürfte die Tatsache gelten, daß dasselbe seit seinem Erscheinen in vielen israelitischen Gemeinden des In- und Auslandes zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst eingeföhrt wurde.“*

Rabbiner Präger gehörte, ganz wie Hermann Levis Vater, der Reformbewegung an. Er muss ihn auch in seinen Wesenszügen an seinen Vater erinnert haben. Dazu Rabbiner Willstätter: „Endlich war Präger auch mit hervorragenden, höchst schätzbaren, in seinem edlen Charakter wurzelnden Menschentugenden reichlich ausgestattet, und wusste sich nicht nur in dienstlichem, sondern auch im privaten Verkehre mit seinen Mitmenschen durch sein mildes, freundliches, wohlwollendes und versöhnliches Wesen die Herzen jener mit welchem er in nähere Begegnung kam, in hohem Grade zu gewinnen, so daß Alle, die ihn kannten, ihn nicht nur als einen reich begabten, liebeichen Seelsorger, sondern auch als einen edeln, teilnehmenden Menschenfreund aufrichtig liebten und hochschätzten.“<sup>25</sup>

Die Einweihung der Hauptsynagoge fand am 29. Juni 1855 statt. Die „Karlsruher Zeitung“ vom 1. Juli 1855 schreibt dazu:

*„Mannheim, 30. Juni (1855). Die Einweihung der neuen Synagoge, dieser Zierde der Architektur, fand gestern Abend um 6 Uhr in feierlich erhebender Weise statt. Unter den Klängen einer besonders schön- und wohlötenden*

---

25 *Badische Biographien*, S. 144/145.1875, Band 2.

*Orgel traten die Rabbinen mit den Torarollen in den Tempel, in dessen Mitte weißgekleidete Mädchen Spaliere gebildet, und es sprach der Stadtrabbiner in hebräischer Sprache die Segensformel, worauf die Eröffnung der heiligen Lade unter feierlichen Zeremonien und Absingung von Bibelstellen stattfand, welchem gottesdienstlichen Akte die Weibe und der Abendgottesdienst folgte. Unter den vorgetragenen Gesängen, welche teilweise von hohem Alter, zeichnete sich auch eine Kantate des Kapellmeisters V. Lachner dabier aus. Die Einweihung des Tempels, dessen Inneres, reich mit goldbordierten, prächtigen Samtdecken ausgeschmückt, im Glanz des Kandelabergases erstrahlte, geschah in Anwesenheit der Spitzen unserer Zivil- und Militärbehörden und einer großen Zahl sonst dazu Eingeladener. Die schöne Feier endete gegen 9 Uhr, um welche Zeit sich die Gemeinde unter Orgelklang wieder entfernte.“<sup>26</sup>*

Die prachtvolle Ausstattung wurde zu großen Teilen von Hermann Levis Familie gestiftet: Familie Mayer gab noch einen von Elias Hayum vererbten, kostbaren goldenen Becher für den liturgischen Gebrauch, eine „reich geschnittene Kanzel aus Eichenholz“ kam von Hermann und Seligmann Ladenburg (D 3, 13), die „ewige Lampe, massiv von Silber, und ein etwa 9 Fuß hoher Bronzekandelaber mit



*Abb. 2: Das „Bankhaus Ladenburg“ in Mannheim (Haus D 3/12, später D3/14) im Jahr 1907 (Wikimedia Commons, CC0 1.0, 07.09.2005).*

<sup>26</sup> [https://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_synagoge\\_a.htm](https://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm) (Zugriff am 15.10.2021).

13 Flammen von Joseph Hohenemser<sup>27</sup> (Wohnadresse C 3, 6) und Wandkandelaber mit je sechs Flammen, gespendet von Dr. Leopold Ladenburg (D 3, 12), Hermann Levis Großtante Amalie Mayer (C 1, 3) und den Onkeln Rudolph und Max Mayer (A 4, 5).<sup>28</sup>

Einige Tage später erschien in der „Karlsruher Zeitung“ vom 11. Juli 1822 folgender Artikel als Berichtigung. Man hatte nicht erwartet, dass der Komponist noch in der Blüte seiner Jugend war: „Von Mannheim werden wir um Berichtigung einer die Feier der Einweihung der dortigen neuen Synagoge betreffenden Angabe in einem unserer bezüglichen Artikel ersucht. Darin war gesagt worden, die dabei abgeseungene Kantate sei von Herrn Hofkapellmeister V. Lachner komponiert gewesen. Dies ist nicht richtig; sie war komponiert von einem Schüler desselben, Herrn Levi, einem talentvollen Jüngling aus Gießen.“<sup>29</sup> Hermann Levi könnte in Mannheim die erste Begegnung mit Wagners Musik gehabt haben, denn am 15. Juli 1855 wurde zum ersten Mal „Tannhäuser“ aufgeführt. Vincenz Lachner musste die für ihn sehr neue Musik eher widerwillig einstudieren, die im Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in B 3, 1, „Anfang 6 Uhr Ende nach 9 Uhr“ aufgeführt wurde. Die Preise rangierten zwischen 2 fl. und 12 kr. Am 09. September 1855 musste Lachner den Tannhäuser sogar „zur Feier des Geburtstages Seiner Königl. Hoheit des Regenten“ bei Festbeleuchtung dirigieren. Der Jubilar war in diesem Fall Großherzog Friedrich I. von Baden (1826–1907), der später auch Hermann Levis „Dienstherr“ in Karlsruhe werden würde.<sup>30</sup>

Das „Mannheimer Journal“ schrieb:

*„Am kommenden Sonntag, den 15. d. M., wird Richard Wagner's Tonschöpfung T a n n h ä u s e r in entsprechender Pracht an Decorationen und Kostümen nun auch über die hiesige Bühne geben. Die Aufführung der Wagner'schen Opern ist für die Bühnen der Kunstgeschichte gegenüber zur Pflicht geworden, denn epochemachend sind sie in derselben, mag man in ihrem Verfasser auch mehr den Deformator als den Reformator der Oper erblicken wollen. Schon um deswillen ist es von hohem Interesse, durch Selbstprüfung einen selbständigen Standpunkt gewinnen zu können, in der mit gleicher Heftigkeit fortgesetzten Kunststreitsache für und gegen Wagner, und das Verlangen nach eigenem Urtheile wird der Theaterkasse durch Aufführung des „Tannhäuser“ jedenfalls gute Einnahmen verschaffen.“<sup>31</sup>*

---

27 Ebenda.

28 Mannheimer Adress-Kalender auf das Jahr 1855.

29 [https://www.alemannia-judaica.de/mannheim\\_synagoge\\_a.htm](https://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm) (Zugriff am 20.10.2021).

30 Stadtarchiv Mannheim, Theaterzettelsammlung.

31 UB Heidelberg .<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/mannheim1929/0014> (Zugriff am 20.10.2021).

Vinzenz Lachner berichtete im Jahr 1865 dem in Karlsruhe lebenden Hermann Levi, dass er bei der Hochzeit von Heinrich Lanz (1838–1905)<sup>32</sup> auf die Cousine zweiten Grades des Hofkapellmeisters, Luise Ladenburg, getroffen war, die auch zu den Gästen zählte. Die Unterhaltung, bei einem hochpreisigen Schaumwein, drehte sich irgendwann nur noch um den in Karlsruhe weilenden Verwandten Hermann Levi. „Will ich Dir eine Entdeckung machen, die mich eigentlich nicht hätte überraschen sollen angesichts Deiner Adlernase, den schattigen Brauen und sonstigem Zubehör eines ein- und ausdrucksvollen jungen Kerls, die mich dennoch aber überrascht hat.“ Luise Ladenburg, Jahrgang 1843, Tochter von Leopold und Delphine Ladenburg, war zu dieser Zeit in Hermann Levi verliebt und machte sich Hoffnungen. Ihr Cousin zweiten Grades hatte aber keinen Wunsch danach, sich zu binden. Eine Ehe in dieser Konstellation war in den Familien Ladenburg, Mayer und Hohenemser keine Ausnahme. Auch der Vater in Gießen gab seinen Segen zu so einer Verbindung: „... Nicht ich habe Deinen Vater auf die Heiratsidee gebracht, sondern er war schon ganz davon erfüllt, als ich von Weitem darauf anspielte. Erst als ich sah, daß auch er die lichterlohen Flammen des einen Theiles bemerkte, rückte ich mit der Farbe deutlicher heraus. Es war nicht nöthig, ihn etwa für die Idee zu gewinnen, denn bei ihm hatte sie weit tiefere Wurzeln geschlagen als bei mir. Aber wir haben uns eine Zeitlang über dieses Thema unterhalten und ich war und bin noch mit ihm einerlei Meinung, daß Du nur zuzugreifen hättest.“ Doch dem Auserwählten kamen die Zweifel: „Du sagtest, die betreffende müsse gescheidter und anregender sein. Mein Gott, L. ist ja fast noch ein Kind und Dir gegenüber ein schüchternes, befangenes, das Salomons Weisheit (gäb es dergleichen) hinunterschlucken würde. L. ist ein gut unterrichtetes, wohlgezogenes Mädchen.“ Luise Ladenburg sei „so einfach, natürlich und ungezwungen“.<sup>33</sup>

Lachner versteht seinen früheren Schüler in diesem Punkt nicht: „Was für Anregungen willst Du denn von einer Frau? Soll sie den Kapellmeister oder den Komponisten anfeuern? Du denkst vielleicht an Schumanns Frau. Aber Sch. war in praktischer Hinsicht ein unbeholfenes Kind und bedurfte eines Schutzengels.“ Vielleicht hatte Hermann Levi für diese Zeit eine zu moderne Ansicht, wie eine Partnerschaft gestaltet werden sollte und Lachner konnte nicht verstehen, dass Hermann Levi an eine Beziehung auf Augenhöhe glaubte. Und warum mimte Lachner den Postillon d'amour? Vinzenz Lachner war zusammen mit seinem Bruder Franz ein langjähriger Gast in Delphine Ladenburgs Salon gewesen. „Er war dort hochgeehrt. Sein Bild stand im Salon auf dem Tisch neben Felix Mendelsohn; es kam ihm vor ‚als stünde eine Nessel neben einer Lilie‘. Gerne hätte er die Tochter Luise mit Levi verheiratet.“<sup>34</sup> Doch Hermann Levi war mit Luise Ladenburg zusammen aufgewachsen, die beiden lebten sogar im selben Wohnhaus.

---

32 Heinrich Lanz war ein bekannter Mannheimer Unternehmer, der in Mannheim eine Firma gründen würde, die Land- und Dampfmaschinen herstellte und die seine Produkte bald international bekanntmachen würde.

33 Walter, Friedrich, Briefe Vinzenz Lachners an Hermann Levi, Mannheim, 1931, S. 21/22.

34 Walter, Friedrich, Briefe Vinzenz Lachners an Hermann Levi, Mannheim, 1931, S. 21/22.



*Abb. 3: Ansichtskarte „Mannheim. Marktplatz“ (1907, Dr. Trenkler Co., Leipzig).*

### **Hermann Levis musikalischer Bruder und sein Weg nach Mannheim**

Einige Jahre nach Hermann Levis Weggang aus Mannheim, ließ sein Bruder Wilhelm Lindeck sich am 01. Jun. 1868 in B 5, 4 in Mannheim nieder. Seine Frau Emma war mit dem ersten Kind schwanger und wünschte sich einen „soliden“ Beruf für ihren Mann, der ausgebildeter Opersänger war. Wilhelm Lindeck muss sich daran erinnern haben, dass sein Bruder Hermann achtzehn Jahre zuvor von den Verwandten der Mutter sehr herzlich aufgenommen wurde und beschloss, seinen Wohnsitz auch nach Mannheim zu verlegen. Außerdem kannte er Mannheim durch das Akademie-Konzert am 03. Dez. 1859, wo er als Bassist aufgetreten war. Er kam nach Mannheim mit seiner Frau Emma Maria Anna Stephanie, geb. Bieger (1840–1915) und arbeitete zunächst als Commis bei seinen Onkeln Rudolph und Max Mayer in deren Zigarrenfabrik. Hier kam ihm auch das in Gießen begonnene Jurastudium zugute.

Am 19. November 1868 kam das erste Kind zur Welt: Stephan Rudolph Max. Schon ein Jahr später trat Wilhelm Lindeck in das Bankhaus Ladenburg ein. Seine Großmutter war die Tochter des Bankhausgründers Wolf Hayum Ladenburg und ältere Schwester von Seligmann und Hermann Ladenburg. 1870 zog die Familie nach D 3, 12 um, wo auch Hermann Levi gelebt hatte. Am 18. Juni 1870 wurde die Tochter Anna Maria Delphine geboren. Ihr folgte ein Jahr später, am 04. Aug. 1871, Anton Hermann. 1873 erblickten Hermann Carl und 1879 Maria Lindeck das Licht der Welt. Wilhelm Lindeck stieg im Bankhaus Ladenburg zum Prokuristen auf, das

weiterhin durch großzügige Kreditvergabe, nun unter Seligmann Ladenburgs Sohn Carl zu einer Reihe von Unternehmensgründungen führte, die noch heute viele Arbeitsplätze in Mannheim stellen. Außerdem legte Carl Ladenburg den Grundstein für geschäftliche Verbindungen des Bankhauses mit Häusern in Frankfurt, Berlin, Wien, Amsterdam, London, Paris, Triest und New York. Wilhelm Lindeck stieg bis zum Bankdirektor auf. Im September 1872 erhielt Wilhelm Lindeck Post von Johannes Brahms, einem Freund seines Bruders Hermann. Der Komponist fragte an, ob Wilhelm Lindeck sich nicht als Vermögensverwalter betätigen wolle. Hermann Levi hatte gerade die Stelle als Bayerischer Hofkapellmeister in München angetreten und seinen Bruder empfohlen. Das Geschäftsverhältnis hielt zehn Jahre an.

Wilhelm Lindecks Sohn Anton trat in Mannheim als Rechtsanwalt die Nachfolge von Max Hachenburg im Mannheimer Anwaltsverein an. Er teilte sich in Mannheim eine Kanzlei mit Ernst Bassermann, dem Ehemann seiner Cousine dritten Grades, Julie Bassermann, geb. Ladenburg. Ernst Bassermann war Rechtsanwalt und gehörte der Deutschen Volkspartei an. Außerdem war er lange Zeit im Mannheimer Stadtrat und von 1893 bis 1917 Reichstagsabgeordneter. Anton Lindeck machte sich einen Namen als Experte für Binnenschiffahrtsrecht.<sup>35</sup>

---

35 Briefwechsel mit dem Mannheimer Bankprokuristen Wilhelm Lindeck: 1872–1882, Heidelberg, 1983.